

Scheintot. Über die Ungewissheit des Todes und die Angst, lebendig begraben zu werden.

Eine Ausstellung des Ausstellungsbüros h neun Berlin – Büro für Wissensarchitekturen im Berliner Medizinhistorischen Museum der Charité

20. April – 18. November 2018

Wann ist der Mensch tot? Wie ist die Grenzlinie zwischen Leben und Tod zu definieren? Wie wandelt sich diese Definition in der historischen Entwicklung? Von der Antike bis ins 18. Jahrhundert galten gemeinhin sehr einfache Zeichen als Indizien für den Eintritt des Todes: Waren etwa kein Herzschlag und kein Puls mehr zu fühlen, blieb eine Flaumfeder bewegungslos auf dem Mund liegen oder beschlug ein Spiegel nicht durch die Atmung, wurde der Betreffende für tot gehalten. Im Zuge der Aufklärung entbrannte in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts geradezu epidemisch eine Furcht der Menschen davor, lebendig begraben zu werden. Neue naturwissenschaftliche Erkenntnisse und technische Errungenschaften brachten die alten Gewissheiten über die Grenze zwischen Leben und Tod ins Wanken, und es folgte eine weit auch über die Fachkreise hinausgehende gesellschaftliche Diskussion über den Zwischenzustand, den »Scheintod«.

Die Angst vor dem Lebendig-begraben-Werden grassierte. Eine der Folgen war die Errichtung des ersten Leichenhauses auf dem Jacobskirchhof in Weimar 1792 mit der Inschrift »Vitae dubiae asylum«, Haus des zweifelhaften Lebens. Die zutiefst beunruhigende Problematik des Scheintods regte nicht nur Ärzte und Wissenschaftler zu bizarren Experimenten an und veranlasste skeptische Erfinder zum Bau skurriler Rettungsapparate. Es entfachte sich beispielsweise auch eine Debatte darüber, welche Hinrichtungsmethode humaner sei: Köpfen oder Hängen? Gleichzeitig löste die weit verbreitete Verunsicherung einen kreativen Impuls aus. Denn auch Schriftsteller und Dichter beschäftigten sich intensiv mit dem Thema. Besonders faszinierend beschreibt Edgar Allen Poe (1809–1849) seine Scheintod-Ängste.

Diesem Phänomen des Scheintods in seiner Komplexität widmet sich die neue Sonderausstellung *Scheintot. Über die Ungewissheit des Todes und die Angst, lebendig begraben zu werden*. Die Ausstellungsmacher von *h neun Berlin – Büro für Wissensarchitekturen*, erzählen in sechs Themenräumen Geschichten rund um den Scheintod:

- **»Die große Angst«** Einführung und Beginn der Scheintoddebatte
- **»Gestatten, Hufeland!«** Über den Arzt und Wortführer der Debatte Christoph Wilhelm Hufeland (1762–1836)
- **»Dem Leben auf der Spur«** Experimente und Forschung, Vermittlung der Hauptaspekte

- **»Dem Scheintod entkommen«** Leichenhaus, skurrile Rettungsapparate und andere Erfindungen
- **»Das Berliner Leichenhaus«** Bau, Ausstattung und Betrieb von Leichenhäusern in Berlin
- **»Der Hirntod«** Funktion und Bedeutung der Feststellung des „irreversiblen Hirnfunktionsausfalls“ heute

Über den Jahreswechsel 2016/2017 war die Ausstellung erstmalig im Kasseler Museum für Sepulkralkultur zu sehen. Für die Berliner Präsentation wird sie um zwei Bereiche erweitert: In einem ersten zusätzlichen Kapitel geht es um die Scheintod-Debatte in Berlin und die Einrichtung von Leichenhäusern vor Ort ab 1794. Ein wichtiger Wortführer war seinerzeit der erste Dekan der Berliner Medizinischen Fakultät und Chef der Charité Christoph Wilhelm Hufeland. Ein zweiter besonderer Schauraum ist dem Hirntod heute gewidmet. Dabei wird klar: Hirntod ist nicht gleich Scheintod. Gezeigt wird, wie auf einer Intensivstation im Falle eines Falles der so genannte irreversible Hirnfunktionsausfall festgestellt und dokumentiert wird, um den Hirntod zu diagnostizieren. Erst die gesicherte Diagnose erlaubt – bei Zustimmung etwa durch einen vorliegenden Organspende-Ausweis und in Rücksprache mit den Angehörigen – eine Entnahme von Organen für eine Transplantation.

Die Räume sind facettenreich inszeniert und machen uns mittels Installationen, Hörstationen, historischen Grafiken/Kupferstichen und Exponaten, historischen Quellen und Groß-Projektionen das komplexe Phänomen rund um die Scheintod-Debatte erleb- und erfahrbar und werfen Fragen bis in die heutige Zeit auf.

Im Rahmen der Ausstellung bieten wir ein umfangreiches Begleitprogramm mit Vorträgen und Lesungen an.

www.bmm-charite.de

Berliner Medizinhistorisches Museum der Charité, Charitéplatz 1, 10117 Berlin, Tel. 030 450 536 122, Fax 030 450 536 905, E-Mail: bmm@charite.de

Kontakt:

Prof. Dr. Thomas Schnalke thomas.schnalke@charite.de

Navena Widulin navena.widulin@charite.de

